

Der Siedborn



Peter Zeese

Der Siedborn

2021

Ursprünglich war der Siedborn im Korleputer Forst eine heilige Quelle. Als Brunnen war er seit Urzeiten bekannt. Ihren Namen „Söd-Born“ also „siedener Brunnen“ hatte sie daher, dass sie auch bei strengster Kälte nicht einfro, daher siedend.

Sehr viel später ging dann die Bezeichnung Siedborn von der Quelle auf den Bruch bzw. Wasserloch im Korleputer Forst über. Wohl auch in dieser Zeit ging dann die mystische Magie des Ortes von der Quelle auf die sogenannte Wunderbuche über.

Dabei handelte es sich um eine Buche, deren Äste zusammengewachsen und so eine Öse bildeten.

Bei Adolf Ahrens finden wir **1911** nun auch die Bezeichnung „Hexenbuche“. Ahrens stellte bezüglich der Siedborn-Wunderbuche fest: „Im Siedborn, einem Bruche im Forst von Korleput bei Laage, finden wir eigenartige Baumformen und Verwachsungen von Ästen an den Buchen. Sie heißen ebenfalls Wunderbuchen, sind aber wohl nie dem Aberglauben dienstbar gemacht“.

Erst der Heimatdichter Fritz Kähler (*1873 †1942), ab dem Jahre 1900 Bürgermeister zu Laage, setzte dann die Geschichte von der Wunderbuche in seinem im Jahre

1937 erschienenen Buch „Wahrheit und Dichtung über Laage“ in die Welt.

Die Wunderbuche fiel dem Umbau der Eisenbahnlinie in den 1960er Jahren zum Opfer.

Rähler berichtet in seinem Buch folgendes darüber :

„ Zwischen Korleput und Liessow im Walde beim sog. Kl. Schättberge liegt ein Wasserloch, der Siedborn, und unweit, und unweit davon steht die Wunderbuche, deren Stamm sich oberhalb des Erdbodens trennt und weiteraufwärts wieder vereinigt. Hiervon geht die Sage, daß Menschen, welche sich verjüngen wollen, im Siedborne in der Mainacht baden und dann durch die Dese der Wunderbuche steigen müssen. Sooft sie hindurch kriechen, um soviel Jahre werden sie verjüngt.

Diese Verjüngungskur ist erst außer Gebrauch gekommen, nachdem eine verjüngungslustige Dame die Sache übertrieb und sooft durch die Dese stieg, daß sie sich zum kleinen Kinde zurück verjüngte und als solches hilflos liegen blieb, sodaß sie am anderen Morgen als Kindesleiche gefunden wurden, wodurch künftige Geschlechter von dieser gefährlichen Prozedur abgeschreckt wurden“.



Siedborn mit
Wunderbuche

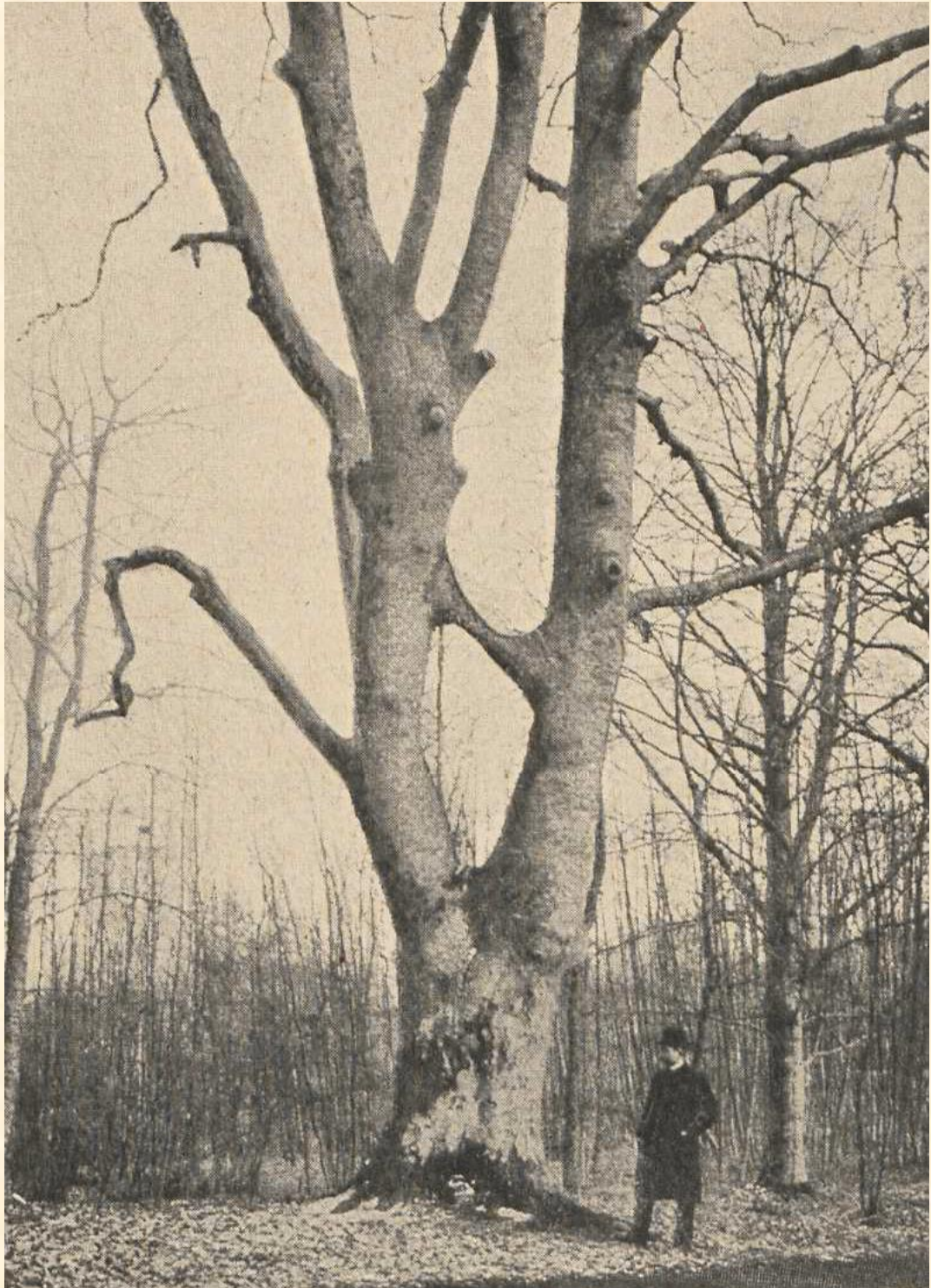
Miessow
bei
Laage

Willst du des Alters dich entladen,
so mußt du in der Mainacht baden
in diesem Born und dann mit Schweigen,
durch dieser Buche Öse steigen
So oft das Klettern dir gelingt,

Die Annahme Adolf Ahrens, dass die „Wunderbuchen, nie dem Aberglauben dienstbar gemacht worden sind, bestätigt uns auch der Rostocker Professor Karl Bratsch (*1832 †1888) in seinem Buch „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg“ aus dem Jahre **1880**. Bratsch schreibt: „Alle uns bekannt gewordenen Wunderbäume waren Eichen. Das Durchkriechen durch den Doppelstamm sollte hauptsächlich gegen Lähmungen, rheumatische Leiden, Brüche u. dgl. helfen und gab es Zeiten, wo einzelne Bäume in solchem Rufe standen, daß die Leute weit und breit zu ihnen wallfahrteten. So geschah es unter Anderem in den Zwanziger-Jahren dieses Jahrhunderts mit den Wundereichen bei Mühlen-Eichen, 1829 mit der Wundereiche zu Langsdorf bei Gülz, ferner bei Wundereichen zu Rom bei Parchim, zu Fahrenholz bei Schwaan, zu Lützow bei Gadedbusch u.s.w., und daß diese Heilmethode noch jetzt im Gange, ist zweifellos. Einzeln Wunderbäume wirken nur, wenn der Kranke nackend durchkroch, andere

aber, z. B. die Eiche bei Mühlen-Eichen, wirkten auch durch die Kleidung hindurch (actenmäßig). Das Durchkriechen geschah dreimal, an drei, also neunmal, zuweilen sogar zwölfmal. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, wie es bei solchen Bäumen hergegangen sein muß, wenn zahlreiche Kranke aus ferneren Gegenden sich in die Nähe auf mehrere Tage förmlich einquartieren mußten und oft noch Begleitung Gesunder bei sich hatten . . .`

Vielleicht hatte man genau auf diese touristische Wirkung gehofft als man in der Laager Gegend damit anfing diese Wirkung von Wundereichen einfach auf die Wunderbuche im Siedborn zu übertragen. Allerdings war zu jener Zeit der Aberglaube um die Wunderwirkung von Wunderbäumen im Volke nicht mehr so verbreitet und somit erreichte die Wunderbuche im Siedborn nie solch eine Berühmtheit wie seinerzeits die Wundereichen in anderen Teilen Meckenburgs.



Wunderbuche bei Korleput. Aufnahme Adolf Ahrens um 1911.

Der Glaube an Wunderbäume hatte ein uralte Tradition in Deutschland. Schon die alten Germanen verehrten die Eichenbäume und die Weltenesche Yggdrasil, den Weltenbaum. Schon hier fiel die Heiligkeit des Baumes mit einer Quelle bzw. einem Brunnen zusammen. So mußten der germanischen Mythen nach drei Nornen Urd, Verdandi und Skuld aus Urda's Brunnen täglich Wasser schöpfen und es an die Wurzeln des Weltenbaumes besprengen, auf daß diese nicht verdorrten.

Bestimmten Bäumen wurde nachgesagt, daß sie Krankheiten in sich aufnehmen bzw. eine Heilkraft besitzen, die auf den Menschen übergehen können. So lautete ein diesbezüglicher Heilspruch : „Geh weg in den Baum, woher du gekommen bist“.

In den deutschen Landen war noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Glaube an die wundersame Heilkraft von Bäumen, vorzüglich Eichen, weit verbreitet. So berichtet zum Beispiel im Jahre **1891**

der sächsische Gymnasiallehrer und Philologe Dr. Paul Wagler (*1861 †1923) aus Wurzen in in seinem Schulprogramm „Die Eiche in alter und neuer Zeit“ uns darüber: „Nach einem noch jetzt in Deutschland häufig anzutreffendem Aberglauben, werden schwache, gebrechliche, mit einem Bruche behaftete Kinder im Namen des Vaters usw. unter strengstem Schweigen dreimal, den Kopf voran, durch eine eigens zu dem Zwecke gespaltene Jung-
eiche gezogen. In manchen Gegenden besteht die verschärfte Vorschrift, dass die Procedur in der Johanni-,
Charfreitag- oder Christnacht vor Sonnenaufgang vorzunehmen ist und dass dabei drei Johannis thätig sein müssen : zwei, die die Baumteile auseinanderhalten, und ein dritter, der das Kind in Empfang nimmt. Alsdann wird der Stamm sorgfältig mit des Kindes Hemdchen verbunden und der Riss mit Lehm verklebt. Wächst er wieder gut zusammen, so verliert das Kind den Schaden ; heilt dagegen die Baumspalte nicht wie

der, so war das Verfahren ohne Heilwirkung. Wird eine solche Eiche abgehauen, so bringt es dem Kinde Gefahr. Auch nimmt die Eiche niemand, er könnte sonst den Bruch bekommen. =

Der durchkriechende Mensch hat sein Leben, sein Schicksal mit demjenigen der Pflanze gleichsam auf mystische Weise verknüpft, sich selbst mit ihr sozusagen für eins erklärt ``.

Wir erfahren ganz nebenbei, dass viele dieser Bewachsungen zu Ösen bei den Eichen künstlich vom Menschen erschaffen worden und nicht von der Natur.

Der Aberglauben an die Wunderwirkung von bestimmter Bäumen schien in Mecklenburg nach **1800** stark zurückgegangen zu sein. Auch ein Indiz dafür, dass die Wunder- oder Hexenbuche im Siedborn im Korleputer Forst, so wie es Adolf Ahrens richtig vermutete, nie als heilsamer Wunderbaum in Erscheinung =

ung getreten ist.

So berichtet z. B. der Neubrandenburger Naturforscher und Historiker Ernst Boll (*1817 †1868) : Vor

1860 stand bei dem mecklenburgischen Städtchen Süß im Recknitztale eine Eiche mit einem unten geteilten, oben aber wieder zusammengewachsenen Stamme, die vor etwa 80 Jahren in dortiger Gegend weit und breit als Wunderbaum berühmt war. Zahllose Kranke nahmen ihre Zuflucht zu demselben ; denn wer durch diesen Stamm hindurchkroch, der fand Genesung von all seinen Übeln. „Dieser tolle Aberglaube“, so berichtet Boll weiter, „hatte sich damals weit durch Mecklenburg verbreitet, und ziemlich gleichzeitig spielten noch mehrere andere Wunderzeichen in verschiedenen Gegenden des Landes eine ähnliche Rolle, z. B. bei Mühlen-Eixen unweit Schwerin, bei Fahrenholz in der Nähe von Rostock, bei Rantrow im Amte Redentin und bei Lützow unweit Gadebusch.

Dies bestätigt indirekt auch Albrecht Niederhöfer (* 1828 †1881) in den „Mecklenburgs Volkssagen“ Band 1 im Jahre **1857** in „Die Wundereiche unweit der Landstrasse zwischen Schwaan und Doberan“, wo es über die Wundereiche heißt : „Nicht garweit von der Landstraße, die von Schwaan nach Doberan führt, zwischen dem Hofe Fahrenholz und dem Dorfe Stäbelow steht ein altehrwürdiger Eichenbaum ; früher allgemein, ja weltberühmt, jetzt aber wol nur noch in der nächsten Umgebung bekannt, unter den Namen „die Wundereiche“.

Demnach hatte die Berühmtheit der Wunderbäume um **1850** herum schon so stark nachgelassen, dass diese Bäume nur noch den Einheimischen bekannt waren.

So berichtet uns Gerhard Stark in seinem im Jahre **1930** erschienenem Buch „Die magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart“, dass die um **1880** der Eiche noch nachgesagte Heilwirkung „in

der Gegenwart hier gänzlich verschwunden ist` `.

Statt dessen galten nunmehr eher Fruchtbäume als derlei Heilungsüberträger, so zum Beispiel etwa die Birnen = und Äpfelbäume bei Sicht. ` Später gesell = ten sich hierzu noch der Pflaumen = und der Nussbaum dazu. Bei Fieber wurde dagegen dem Holunder eine be = sondere magische Wirkung nachgesagt. Auch der Fichte als „Klagebaum` ` wird nunmehr erwähnt.

So lautete zum Beispiel etwa ein in der Gegend von Kostock verbreitete Anweisung zu solch einem Seg = nungs=Zauberberspruch :

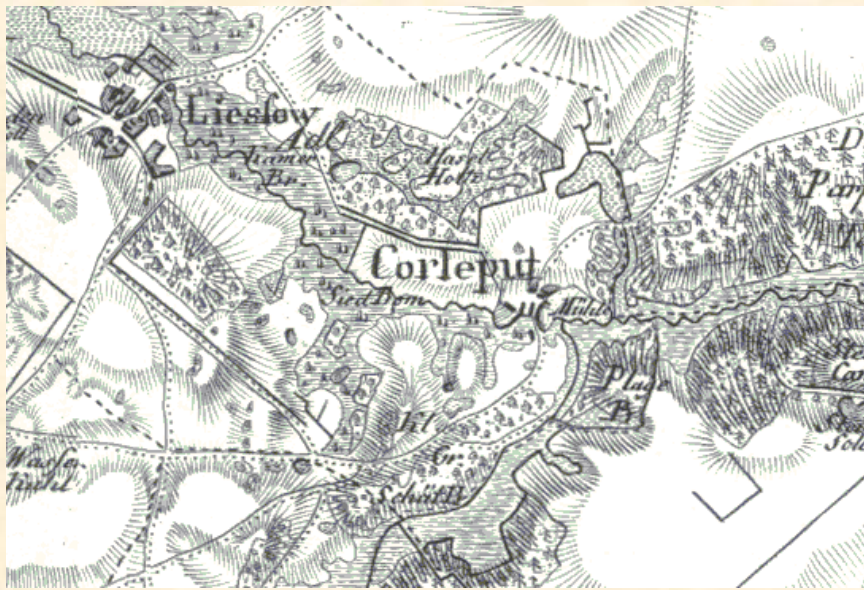
Erst alle Namen der betreffenden Personen.

In Gottes Namen bräk ick di din Suchten.

Donnerstag, Freitag bei abnehmendem Mond
von 9 verschiedenen Bäumen , kein Steinobst.

Viele dieser nach **1900** noch gebräuchlichen magischen Heilungen hatten das Motiv des fließenden Wassers zum Inhalt, zum Beispiel „verbunden mit Hinwendung zum Mond` `.

Vielleicht liegt ja hierin die Begründung für die Verbindung der Heilkraft der Wunderbuche zur Siedborn-Quelle.



Der Siedborn bei Korleput in der Schmettau Karte (Sectio VII).

Im Jahre 1752 wurde der Siedborn bei Korleput durch den Büstrower Kreiphysikus Doktor Johann Carl Brun (*1711 †1775) sozusagen als Heilquelle wiederentdeckt und derselbe beschreibt uns die

Siedborn-Quelle als einen seit Urzeiten bekannten
Brunnen.

Unter dem Titel eine „Nachricht von der Untersuchung
eines heilsamen Wassers“ in den „Mecklenburg
ischen Nachrichten, Fragen und Anzeigen“ beginnend
in Nr. 26 vom 23. Juni **1753** beschreibt Brun dann
die mineralische Quelle des Siedborn auf dem Gute
Rossewitz. Der Siedborn-Brunnen war nach Brun
schon „seit unendlichen Jahren“ bekannt.

Der Doktor Brun schrieb darüber: „„ Dieses Heim-
ische Wasser quillet in den Güttern des Herrn Hof-
meister von Bieregg HW ohnweit einer Mühle,
welche unter dem welche unter dem Nahmen der Car-
leputter-Mühle, sowie diese Quelle unter dem Namen
Des Söd-Born (siedenden Brunnens) bekannt ist“.

Da nun mein Amts-Eid mich besonders verpflichtet
alles beizutragen, welches zur Wiederbringung der
verlohrnen oder wankenden Gesundheit der Einwoh-
ner dieses Landes, nur einigermassen vorträglich
seyn kann, mir aber dieses Wasser, welches durch
Beymischung der hiezu erforderlichen Corper, die

schönsten Phenomens hervor, von besonderer Er =
heblichkeit zu seyn erschienen : So habe nicht unter =
lassen können, hochgedachten Herrn Hofmeister H.
W. G. dienstlich zu ersuchen, diesen heilsamen Brun =
nen einfassen, und mit einer Bedeckung zum Nutzen
des gemeinen Bestens versehen zu lassen. Ob nun
schon hochbedachter Herr seine politische Raison ha =
ben möchte, weswegen er meinen Besuch nicht sogleich
Beyfall gebenwollen ; so ist er dennoch durch wieder =
holte Vorstellungen des ungemeinen Nutzens, welchen
das Publicum hievon zu erwarten hätte, bewogen wor =
den, meinem inständigen Bitten hochgeneigst beizu =
pflichten. Und wird noch in diesem Frühjahr die Quelle
gehörig gefasset und mit einer Bedeckung versehen
werden.

Die Gegend dieser Quelle ist durchaus gebürtig, ab =
sonderlich gegen Mittage und Morgenwärts. Die
Quelle öffnet sich an der Süd-Süd-West Seite des
Fusses eines Berges, welcher eine Menge größere
Berge gegen Mittag und Morgen hinter sich hat, wo =
runter absonderlich der (Schmuckberg) Schmocks =
barg, als allem Ansehen nach, der höchste in Meck =
lenburg zu bemerken ; anmassen dieser Berg den

Rahmen von dem Rauch oder Schmauch bekommen hat, da zu alten Zeiten denen Seefahrenden zum Besten auf diesem Berge ein Feuer ist unterhalten worden. Die Höhe dieses Berges ist auch hieraus abzunehmen, indem man bey heiteren Tage die Stadt Rostock, welche doch 4 Meilen von da belegen, deutlich sehen kan. Die Gegend an sich selbstens ist sehr angenehm, und sind die Berge und Thäler mit allerley Arten der Bäume und Stauden-Gewächse besetzt. Die verschiedenen Erblagen dieser Gebirge zu untersuchen hat es noch bishero an Gelegenheit gefehlet. Nicht weniger ist die Jahres-Zeit hieran hinderlich gewesen, allmassen dieses Wasser im späten Herbst des abgewichenen Jahres allererst zu meiner Kenntniss gekommen ist. So viel habe ich inzwischen beobachten können, daß das Wasser aus einem fetten und mit röthlichen Leimen vermischten Boden hervor quillet. Dieses ist an den Wurzeln der Bäume, welche vom Winde umgestürzet sind, wahrzunehmen. Dieser Ort lieget eine halbe Meile und etwas weniger von der Stadt Lage, von Büstrow aber andert halb Meilen, ohnfern der grossen Landstrasse, wel

che von Rostock ab über Teterow auf Malchin, und so weiter führet. Die ganze Gegend rund umher ist mit Adelichen Höfen, Dorfschaften, Fischreichen Seen und anderen Feld- und Garten-Früchte hervorbbringenden Dertern stattsam versehen. An Spazier-Gängen fehlt es hieselbst nicht als welche die Natur bereits angelegt. Und woferne die Kunst ihr die Hand bieten wollte, könnte dieser einer der angenehmsten Derter werden.

Man kan diesen Brunnen nicht zu den neu hervorgebrochenen zählen, indem er durch die Tradition der ältesten hieselbst lebenden Leuten seit undenklichen Jahren unter dem Nahmen des Söd-Born bekannt geworden. Unter deren Anzahl gehört er aber, welche lange Jahre im Verborgenen gewesen, und durch seine gute Wirkung bekannt geworden, wie es dem Lauchstädter im Merseburgischen und vielen andern Wässern, welche der seel. Herr Hofmann aufgesuchet, ergangen ist. Er giebet reichliches Wasser, welches in 24 Stunden gar leicht einige hundert Tonnen betragen mag. Seine Lage ist überdem so vorteilhaft und hoch, daß man das Zubringen des Milden oder Tage-Wassers keineswegs

zu befürchten hat. Er quillet in gleicher Stärke bey feuchtem und trockenem Wetter, imgleichen zu allen Jahreszeiten nicht weniger, auch nicht mehr. Die stärksten und lange anhaltenden Regen vermehren nicht sein Wasser, wo wie hingegen die grösseste Dürre demselben nicht entziehet. In der strengsten Kälte gefrieret er niemalen, noch leidet das geringste Eys, sondern rauchet zu solcher Zeit vielmehr, und scheineth wärmlich zu seyn; so wie Gegenteil in der grössesten Hitze das Wasser Eys kalt hervor quillet. Eben so wenig darf man um eine Abnahme des Wassers besorget seyn, indem dieser Brunnen nicht von Thau, Regen und Schnee seinen Zuwachs nimmet, sondern lediglich vom Grundwasser quillet.

Die Sonne, welche bishero in der Quelle stehet, wie auch der alveus, oder der Lauf des Baches, ist mit einer röthlich-gelben Ochra bedeckt, welches auch bis einige hundert Schritte von der Quelle zu bemerken . . .

Diese Ochra, wie man diese Erde künftighin beständig nennen wird, setzet sich in grossen Mengen an denen Steinen, im Grunde und denen Seiten des

Baches. Sie ist schlüpfrig anzufühlen als ein Schlick, siehet röthlich-gelbe aus, wenn sie naß ist, nachdem man sie aber getrocknet, fället sie etwas heller. Weiterhin wird von dieser Ochra mehreres zu erwehnen seyn. An Orten, woselbst das Wasser stille stehet, erzeugt sich auf der Oberfläche desselben eine viel-farbig- und fette Haut, als wenn man einen Tropfen Lehr aufs Wasser fallen lasset. Welches von einem vitrolischen Wesen Anzeige gibt.

Was nun das Auge an den Wasser entdeckt, ist dieses Wenn man das Wasser an einen warmen und heiteren Tage geschöpft, so wie der 10. Octobr. des abgewichenen Jahres war, da ich den Brunnen am ersten besucht : Zeigen sich eine Menge kleiner Bläschen an denen Seiten des Glases. Die Farbe ist crystallen helle, und fället, wie den Mineral-Brunnen gewöhnlich ist, ins blauliche, ob es schon den höchsten Grad der Durchsichtigkeit behält. Wenn es frisch geschöpft wird, sinket die Wasser-Wage nicht so tief herunter, als wenn solches eine Zeitlang gestanden, da es denn an Leichtigkeit dem Nebel-Wasser noch vorgehet. Der Geruch entdeckt über den Brunnen etwas überaus penetrantes, und angenehm-schwefeliges, welches noch

mehr beyammen gehalten und concentrirt werden dürfte, wenn der Brunnen bedeckt ist. Das Wasser im Glase geschöpft riecht sonderbar schwefelicht, mir und vielen sehr angenehm. Einige aber exprimiren den Geruch als etwas nach faulen Eiern riechendes. Der Geschmack ist endlich angenehm, scharf, durchdringend, säuerlich, die Zunge anfallend, und gelinde zusammenziehend, ob schon andere, die den Brunnen mit mir zu gleicher Zeit gekostet, selbigen als stark schwefelicht zu empfinden vermeyneten. Welcher Geschmack aber doch gar nicht widerlich, sondern vielmehr, wenn man nur ein halbes Glas getrunken, recht lieblich und erquickend ist. Und ob ich schon am 10 Octobr. des verstrichenen Jahres, wie das erstemal den Brunnen besuchte, mit einem starken Schnuppen, und zum zweiten mal den 23. Martii dieses Jahres, mit einem bösen Hals beschweret war; so kunte nicht destoweniger den angenehmen, scharfen, durchdringenden und piquanten Geschmack des Wassers offenbahr empfinden. Im übrigen ist es von dem Geschmack der ordinairen Wasser Himmelweit unterschieden, welches auch die Einfältigsten wahrnehmen können . . .

Das vortreffliche Pyrmonter = und andere diesem ähn =
liche Wasser, werden ihren Vorzug in alle Wege be =
halten ; man wird aber auch zugeben müssen, daß es
Mineralische Wasser und Gesundbrunne gebe, die
mit diesem unseren Wasser in gleichen gradu ste =
hen, und auch noch andere, welche die diesem unseren
Brunnen nachzusetzen seyn. Wenn man nur ernstlich
das Vorurteil wird abgeschaffet haben, daß die Mine =
ralischen Gesundbrunnen nur in der Ferne und nicht
hier zu Hause können aus der Erden quellen.

Man könnte das Wildunger und Tönsteiner-Wasser
mit dem Unsrigen vergleichen. Am allerähnlichsten
aber ist de Alt-Wasser Saur Brunnen in Schle =
sien . . .

Es wird also vortreffliche Dienste thun in geschwol =
lenen Beinen, absonderlich wenn selbige durch eine
übel courirte Rose entstanden, in alten offenen Schä =
den, wo sonst weder Kraut noch Pflaster heilen will,
in scorbutischen Zufällen, in dem Mangel und Unord =
nung der Monatlichen Reinigung und der guldenen
Ader, im Weissen-Fluß, Vorfall der Mutter und des
Pack-Darms, Unfruchtbarkeit, anfangenden Brüchen,

Fistel-Schäden, Nieren-Krankheiten, in der Weissen =
Güldenens-Ader, und allen denen Krankheiten, welche
hieraus und aus den vorhergehenden ihren Ursprung
nehmen. Ferner im Malo-hipochondriaco, histerico
und melancholischen Zufällen. In scorbutischen Aus =
schlägen, Frieselhaften Affecten, bösen rothen Augen
und allerhand Flechten und Unreinigkeiten der Haut,
als Krätze und dergleichen, imgleichen in corruptirten
terrain = und quartan = Fiebern. Weiter im Reissen
und Krämpfen der Glieder. Hernach in Schwachheiten
der Glieder, Lähmungen, nach vorhergegangenen Schlag =
Flüssen, Vertrocknungen oder Ausdörrung derselbigen,
in der Englischen Krankheit derer Kinder u.s.w. . .
Güstrow, den 2ten April, 1753. Johann Carl Brun` `.

Mochte nun der Gutsbesitzer zu Rossowitz, und
damit des Korleputer Forstes mit dem Siedborn, der
Kammerherr und Hofmeister Victor August von Bier =
egge (*1698 =†1763) kein allzu großes Interesse
an einem Heilbrunnen und den diesbezüglichen Über =

redungskünsten des Dr. Brun gehabt haben. Zudem ging der Gutsbesitzer von Vieregge im Jahre **1760** mit seinen Gütern in Konkurs. Zu aber allem war bei dem im Jahre **1756** beginnenden Siebenjährigen Krieg nicht an die hochtrabenden Pläne des Doktor Bruns mit der Heilquelle nicht zu denken. Somit geriet denn die Siedborn-Quelle wieder in Vergessenheit und schon bald zog einzig noch die Hexen- oder Wunder-Buche im Siedborn-Bruch im Korleputer Forste die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich.

IEIN DIE

uellen :

Aldolf Ahrens = „Bilder-Atlas zur mecklenburgischen
Heimatkunde“ 1911.

Fritz Käher = „Wahrheit und Dichtung über Laage“
1937.

Karl Bratsch = „Sagen, Märchen und Gebräuche aus
Mecklenburg“ 1880.

Albert Niederhöffer = „Mecklenburgs Volkssagen“
Band 1, 1857.

Paul Wagler = „Die Eiche in alter und neuer Zeit“
1. Teil, 1891.

„Mecklenburgischen Nachrichten, Fragen und Anzeigen“
Nr. 26 vom 23. Juni sowie Nr. 27 vom 30. Juni und
Nr. 28 vom 7. Juli 1753.

